

ziemlich das letzte Haus. Gegenüber steht das ehemalige Kaufmannshaus, jetzt der Agitpunkt, ein Hungermuseum ist darin. Man schenkt unentgeltlich dort Tee aus. Aber als ich hineinging, stoben zwei alte Frauen auseinander. Es kommt so selten jemand. Vor der Tür aber ist das Marktgewühl. Zwischen Agitpunkt und Kirche ist der Friedhof. Dort ist der Basar. Ich las schöne deutsche Trostsprüche. Manche Grabsteine sind umgestürzt. Man muß sich vorsehen, um nicht die Knochen zu brechen. Augenblicklich, heißt es, begräbt man weiter draußen in der Steppe. Ich sah einen solchen Leichenzug. Selbstverständlich nicht nur einmal. Das ist sozusagen das erste, was man in Marxstadt sieht. Aber nur einmal einen richtigen mit dem Pfarrer nämlich. Es gibt keine Pferde, außer für die wichtigsten staatlichen Transportarbeiten. Gestalten, die man als Leichnam hätte ansehen können, trugen auf den Schultern den Sarg, vielleicht eine Werst weit in die Steppe. Dahinter schwankten ein paar völlig vermummte Weiber. Sie sahen so vermummt aus, weil sie aus allerhand Einzelstücken von Lumpen notdürftig den Oberkörper vor Kälte schützen wollten. Ein Schneesturm, der auch mit Eisstücken um sich warf, ging ganz barbarisch mit diesem Zuge um. Vorneweg aber fuhr der Pfarrherr in einem Kutschwägelchen, ein feuriges Pferdchen am Zügel, das Fell glänzte durch den Schnee. Die große Glocke der Kirche läutete schwer und melancholisch, wie in den Kindheitstagen in meiner katholischen Vaterstadt.

Aber zum Markte zurück. Zu meinen ersten Eindrücken gehören auch die Verkaufsstände von Werkzeugen, Geschirren und Grammophonen. Der eine davon war in Tätigkeit und verkündigte den andächtig Lauschenden eine Rede Wilhelms des Einfältigen, unterbrochen von einem Präsentiermarsch. Mancher Bauer, der drüben von der Russenseite jenseits der Wolga herübergekommen war, lernte vielleicht dabei zugleich die deutsche Sprache. Ich entfernte mich, als der Apparat gerade dreimal Hurra schrie. Nicht weit ab stand ein Mann mit einer Drehorgel. Es war ein altes deutsches Kirchenlied, was da vor sich ging: Nimm mich in deine Hände, Herr Jesu Christ — und daneben stieß eine ganz verhutzelte Bäuerin ihre Tochter, die mit vor Kälte verweinten Augen vor ihr stand, an: Horche noch mal, das hat ganz gefährlich schön geklungen ... Und dann wollte ich gehen.

Da sah ich noch, etwas abseits, eine große Menge Menschen auf einem Haufen. Eine öffentliche Versteigerung. Inmitten eines dichten Kreises stand ein ältlicher Mann mit noch straffen Gesichtszügen, klarem Adlerblick, der Typ eines süddeutschen Bauern und hielt einen alten Regenschirm hoch. Ihm gegenüber stand der Mann, der die Gebote annahm und ausrief. Der erste pries fortgesetzt die Güte des Schirmes oder schnarrte verächtlich den gebotenen Preis nach. Ich dachte: Ein Lichtblick. Denn daneben, auch mitten im Kreis, stand ein in Lumpen gehülltes Weib, das sich kaum auf den Beinen zu halten schien, den Kopf gesenkt, wie als müßte sie eine fürchterliche Prüfung über sich ergehen lassen. Es lag offenbar. Das ist die gegenseitige Hilfe, — dachte ich. Die Frau traut sich nicht mehr, selbst zu verkaufen. Hilfsbereite veranstalten für sie eine Versteigerung. Schließlich wurde für 20 000 Rubel der Schirm losgeschlagen. Die Frau sah dankbar auf den Käufer und sah zitternd den anderen die Papiere in Empfang nehmen. Während die Menge auseinanderging, wurde ich einen Augenblick abgedrängt. Ich sah die beiden Männer und noch einen dritten um das Mütterchen stehen. Ich kam gerade noch zurecht, um zu sehen, wie jeder der drei sich 4000 Rubel abzog, die Frau erhielt im ganzen 8000 Rubel. Das ist hier so Brauch, sagte mir einer. Dann ging ich. Das waren die ersten Eindrücke. Ich kann mir nicht helfen, vielleicht glaubt man mir's nicht.